

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apolloniastraße Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inverate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Beizzeit bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind vorzusetzen. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Nr. 59.

Samstag 13. März 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 12. März.

Die Parteeifusion war gestern auch in der kurzen Sitzung des Oberhauses Gegenstand einer politischen Kundgebung, zu deren Organ sich Baron Nicolaus Bay machte, indem er bei der Berathung der Schlussrechnungen vom Jahre 1868 sich zu folgender Rede erhob:

Nach Erledigung der uns noch aus vergangenen Jahren als Erbschaft überkommenen Schlussrechnungs-Angelegenheit haben wir vorläufig keinen auf die Tagesordnung zu stellenden Berathungsgegenstand.

Jene Gegenstände, deren Erledigung unsere nächste Aufgabe bilden wird, werden auf die Gegenwart und auf die damit in Zusammenhang stehende Zukunft zu beziehen sein; und obwohl uns auch in unserem ferneren Vorgehen unsere bisherigen, mit möglichster Consequenz gewährten Principien und Ansichten mit Ausschluß aller Nebeninteressen leiten werden, und obwohl wir auch fürder unsere individuelle Unabhängigkeit, gestützt durch unsere Uebereinstimmung, wahren werden, welche letztere unseren Berathungen ihren beneidenswerthen und beglückenden Character verlieh, — so glaube ich doch nicht, bevor wir den Faden der unzerharrenden Arbeiten neuerdings aufnehmen, wir die in unserem politischen Leben erfolgte bedeutende Wendung unbeachtet lassen können, die ohne unser Hinzutreten zu Stande gekommen und uns in der am 3. d. M. stattgefundenen Sitzung durch Se. Excellenz den Herrn Ministerpräsidenten als fait accompli zur Kenntniß gebracht wurde.

Ich meine jene Verschmelzung der beiden Parteien, die nicht nur im Abgeordnetenhaus, sondern leider im ganzen Lande, und zwar zum Schaden desselben, sich seit acht Jahren gegenüber gestanden; jene Vereinigung, welche zwar vorerst nur im Parlamente durchgeführt ist, hoffentlich aber auch außerhalb der Mauern des Parlaments und auch von uns nicht ignorirt werden kann.

Ich glaube, daß schon aus dem Grunde die Vereinigung von Niemandem besser, als den hohen Magnaten gewürdigt werden kann, da dieselbe doch auf der von uns vom Anfang her vertheidigten staatsrechtlichen Grundlage basiert, deren Grundstein zugleich die Garantie für den ständigen Frieden, Wohlstand und Fortbestand der durch das Schicksal auf einander angewiesenen beiden Staaten der Monarchie bildet; wie es auch nicht zu bezweifeln ist, daß die unter solchen Verhältnissen zu Stande gekommene Koalition von so großer Tragweite nicht ohne Einfluß auf das Oberhaus bleiben kann.

Indessen ist, meiner Ansicht nach, noch ein Grund vorhanden, welcher die Nation zur freudigen Begrüßung der Fusion bewegen kann, denn ich glaube die patriotischen Verdienste Derjenigen nicht zu schmälern, welche zur Realisirung derselben hilfreiche Hand boten, und bei aller Anerkennung für die heldenmüthige Entschlossenheit, welche der Chef des Cabinets für die Sache zeigte, wage ich doch

zu behaupten, daß, wenn wie in früheren Zeiten eine außerhalb des Landes befindliche, mit unseren Interessen häufig im Widerspruche stehende höhere Macht über die Geschichte unseres Vaterlandes verfügt hätte; wenn auch heute das häufig genug Erfolg erntende „divide et impera“ den zur Vereinigung ohnehin wenig Neigung verrathenden Parteien vorgehweht hätte — das dem Sinken nahe Schiff unserer Verfassung kaum so bald in dem Hafen Anker geworfen hätte, in welchem die Fahne der nun vereinigten großen Landesparteien verflüchtigt, daß nun der vieljährige Zwist in den Fluthen begraben ist!

Ist es also nicht beruhigend, namentlich für jene, die früher die entgegengesetzte Erfahrung machten, daß sie sich heute überzeugen können, daß in der Nähe der Krone nicht mehr solche Elemente geduldet werden, welche deren Kraft auf Kosten der durch Parteeizwistigkeiten geschwächten Nation erhöhen wollen? — Ist es nicht ein herzerhebendes Gefühl zu sehen, daß der glorreiche Träger unseres taujendjährigen fürstlichen Symbols, seinem erhabenen Sinn spruch getreu, bereit ist, sein eigenes Ansehen in die Waagschale zu werfen, wenn davon die Vereinigung der zerplitterten besseren Kräfte des Landes bedingt ist! Er glaube nicht, in unserer Schwäche, sondern in der Vereinigung seiner Kraft mit der untrüglichen die sicherste Stütze seines Thrones suchen zu können!

Wenn sich aber dies so verhält und die Fusion jener angesehenen zwei Parteien unter Mitwirkung — oder sagen wir es offen — unter dem Schutze jenes mächtigen Faktors zu Stande kam, so dürfen wir vor diesem Resultate nicht die Augen schließen, und auch das Land wird gut thun, wenn es zu geeigneter Zeit die jetzigen Geschehnisse beachten wird. Denn wir haben zwei Jahrzehnte lang gesehen, wohin die Uneinigkeit zwischen König und Nation führt; gegenwärtig aber können wir überzeugt sein, daß die Ausöhnung mit der Krone allein das Land nicht beglückt, wenn seine Söhne in Parteien gespalten sind.

Jetzt stehen wir jedoch an der Schwelle einer neuen Aera, und wenn wir dem erhabenen Beispiele unseres Königs folgen, wenn es uns gelingt, im ganzen Lande die Elemente, die sich bisher paralyfirt, zu vereinigen, so ist die Hoffnung begründet, daß von dem düsteren Himmel unseres Vaterlandes die Wolken verschwinden werden.

Ich bitte um Entschuldigung für die Abschweifung, welche ich für meine Person gethan, und welche keinen andern Zweck hatte, als der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß das stillschweigende Uebergehen einer solch amtlichen und feierlichen Erklärung, auf welche ich mich zu Beginn meiner Rede berufen hatte, nicht ganz vereinbar gewesen wäre mit der Stellung der hohen Magnaten.

Zum Beginne der Sitzung widmete der Präsident den verstorbenen Oberhausmitgliedern, Graf Haller und Markgraf Pallavicini, einen warmen Nachruf. Graf Haller, sagt Redner, war einer Derjenigen, welche an den

welterstürmenden Kämpfen zu Anfang dieses Jahrhunderts theilnahmen, und der sich schon damals durch unerschütterlichen Muth und durch treue Hingebung auszeichnete, welche er während seiner mehr als sechzigjährigen militärischen Laufbahn immerfort bethätigte. Als Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien nahm er in den Vierziger Jahren an den Berathungen des Oberhauses lebhaften Antheil und trat dann später als Capitän der Leibgarde unter die Bannerträger des Landes. — Markgraf Alfons von Pallavicini war in den für die Nation schwierigsten Zeiten ein treuer Sohn derselben, ein muthiger und begeisterter Förderer der verfassungsmäßigen Bestrebungen und eine kräftige Stütze der zu Gunsten der materiellen und der geistigen Hebung des Landes initiierten Bewegung.

Das Haus drückt sein Bedauern über das Ableben der beiden Mitglieder im Protocolle aus und beschließt, in der nächsten Sitzung an Stelle des verstorbenen Markgrafen Pallavicini ein Mitglied in die Commission zur Controle der schwebenden Staatsschuld zu wählen.

Die gestrige Sitzung des Unterhauses wurde mit einer Interpellation des Abgeordn. Gabriel Ugron an den Unterrichts- und den Finanzminister in Angelegenheit der seit dem Jahre 1868 vorenthaltenen Fundationen des siebenbürgischen röm.-kath. Status, speziell des Karlsburger Domcapitels, eingeleitet. Durch die Vorenthaltung dieser Summen, welche jährlich 5985 fl. betragen, werden zahlreiche Unterrichtsinstitute geschädigt. Redner fragt, ob die Minister davon Kenntniß haben, und ob der Finanzminister noch bei der Verhandlung seines Budgets eine eingehende Antwort über die fragliche Angelegenheit ertheilen würde?

Finanzminister Coloman Széll erwidert, daß er die wichtige Angelegenheit zum Gegenstande des Studiums (!) machen werde; doch könne er nicht versprechen, daß er schon anläßlich der Verhandlung seines Budgets die geforderte Aufklärung ertheilen werde.

Unterrichtsminister August Tréfort erklärt, daß die Frage seit zwei Jahren Gegenstand der Verhandlung bilde, daß seine Ueberzeugung über die rechtliche Natur derselben längst feststehe, und daß hoffentlich, sobald der Finanzminister die nöthige Zeit gewinnt, die Angelegenheit geregelt wird.

Gabriel Ugron gibt sich vorläufig mit der Antwort zufrieden.

Wir unsererseits können die Zufriedenheit des Interpellanten keineswegs theilen. Roma deliberante Saguntum perit. Während die Minister eine schon zwei Jahre alte Frage noch immer studiren (sic!), können die Zöglinge der verschiedenen Unterrichtsinstitute, insbesondere des r.-k. Waisenhauses, verhungern. Wenn die Ueberzeugung des Unterrichtsministers über die rechtliche Natur der Angelegenheit längst

feststeht, warum handelt er nicht nach dieser Ueberzeugung? ja, warum hält er mit derselben sogar hinter dem Berge und jagte uns bloß, daß er eine habe, aber nicht welche? Kann man sich eine größere Ungerechtigkeit denken, als Jemanden seine Bezüge, die er durch lange Jahre unangefochten genossen, bloß aus dem Grunde zu entziehen, weil es Jemanden eingefallen ist, daran zu zweifeln, ob sie ihm wirklich gebühren? Heißt das nicht den bloßen Zweifel schon zur Gewißheit erheben und der Entscheidung, welche doch nur auf der Basis des Rechts erfolgen kann, präjudicieren? Wo bleibt da Recht und Gerechtigkeit, und was darf man von dem guten Willen der neuen Regierung und von ihrem Versprechen, die Fehler der früheren Regierungen zu vermeiden, erwarten, wenn sie sofort nach ihrem Amtsantritte so entschlossen in die Fußstapfen ihrer Vorgängerin tritt?

Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurden die Gesegentwürfe, betreffend die Inkartung des 1874er Anlehensvertrags, die Regelung der Taxen für importirten Tabak, die Pünzierung, die Wiedereinlösung der Gyalóber Kronherrschaft, an den Finanzausschuß gewiesen. Dann folgte die Fortsetzung der Verhandlung über das Budget des Unterriichtsministeriums. Für die Pester Universität werden 468,515 fl. bewilligt.

Für die Klausenburger Universität hatte die Regierung 197,560 fl. eingestellt; der Finanzausschuß beantragte bloß 175,000 fl., die Reduktion sollte bei der Einrichtung der Sammlungen bewirkt werden. — Julius Schvarcz beantragt, es möge die ursprünglich angelegte Summe bewilligt werden. — Ignaz Helfy stimmt dagegen; die Universitäten seien zu verschwenderisch eingerichtet, erst müsse man für den Volksunterricht sorgen. Es sei mit den Aufgaben und Zielen der Universität unvereinbar, daß man die Jugend zu politischen Zwecken Demonstrationen veranstalten lasse. — Ed Szedényi kann nicht verschweigen, daß eben die gelehrten Fachmänner, die das Haus in seiner Mitte verehrt, von ihrem Drange, alle Culturmittel auf einmal anzuschaffen, beseelt, die finanziellen Drangsale des Staates nur vermehren, daher Redner sich der Meinung durchaus nicht anschließen könne, daß die vor zwei Jahren geschaffene Klausenburger Universität allsogleich in den Stand gesetzt werde, welchen die seit 100 Jahren bestehende Pester Universität erreicht hat. Thomas Vécsey vertheidigt die akademische Jugend gegen die Angriffe, welche Helfy gegen dieselbe gerichtet. Es sei unbegründet, von einer verschwenderischen Einrichtung an der Universität zu sprechen, es sei daselbst nur das Nothwendigste vorhanden. Minister August Tréfort erklärt, daß er angesichts der traurigen Finanzlage des Landes in den Abstrich eingewilligt habe. Die Vorwürfe gegen die Pester Universität seien ungerichtet.

Nachdem noch Madarás, Ugron, Ernst Simonyi, Stefan Patay und Blasius Orbán zu dieser Angelegenheit gesprochen, erfolgt die Abstimmung, bei welcher die Post laut Antrag des Finanzausschusses bewilligt wird.

### Die Spezialdebatte über das Budget

scheint sich durch eine vortheilhafte Kürze auszeichnen zu wollen. Wie im Fluge kam man in der Sitzung vom 10. d. über die Voranschläge für den königlichen Hofhalt, die Kabinetkanzlei, den Reichstag, das kroatisch-slavonische Ministerium, die gemeinsamen Angelegenheiten, das Ministerpräsidium und über einen Theil des Budgets für Cultus und Unterricht hinweg. Von einer Debatte im eigentlichen Sinne kann nicht gut die Rede sein, denn die Kosten der Discussion werden fast ausschließlich von der äußersten Linken getragen, und im Grunde kann man sich diesmal mit dem oratorischen Aufwande der „Unabhängigkeits-Partei“ zufriedengeben, denn schwiege auch sie, so würden — da in dem Parlament nun einmal geredet werden muß — wohl die Steine des Hauses sprechen. Die gestern in Kürze skizzirte Discussion über den Dispositionsfond bot manche interessanten

Momente, weshalb wir sie heute in größerer Ausführlichkeit nachtragen, wie folgt:

Unter dem Titel „Dispositionsfond“ sind 200.000 fl. präliminirt.

Valentin Solymossy beantragt die Streichung dieses Titels.

Alex. Csánády kann diesen Titel nicht bewilligen, denn er hat zu der Regierung kein Vertrauen. Der jetzige Minister des Innern habe erst vor Kurzem gesagt, er acceptire das Budget nicht, und jetzt wüßte er auf Basis desselben zu regieren. Das frühere linke Centrum habe sich zu Paladinen der gemeinsamen Angelegenheiten umgewandelt. (Gelächter.) Redner hält die Neugestaltung der Parteien für einen fluchartigen Schlag für die Nation. (Gelächter.)

Ministerpräsident Bar. Béla Wenckheim: Meines Wissens votirt das Parlament in jedem constitutionellen Lande der Regierung einen Dispositionsfond. Auch das ungarische Parlament hat bisher einer jeden Regierung einen solchen votirt, weil es davon überzeugt war, daß es wünschenswerth, ja nothwendig sein kann, daß für gewisse unvorhergesehene Umstände die Regierung über eine gewisse Summe frei verfüge. Das ist ein Motiv, weshalb diese Post in das Budget eingestellt wurde. Ich kann umsoweniger hier vorbringen, zu welchen Zwecken diese Summe verwendet werden soll, weil ich nicht daran zweifle, daß die meisten Mitglieder des Hauses es wissen, fühlen und davon überzeugt sind, daß, wenn ich diesen Dispositionsfond in Anspruch nehmen werde, das nur im Interesse des Landes geschehen wird. (Lebhafte Zustimmung im rechten und linken Centrum.) Da dies übrigens eine Vertrauensfrage ist, so überlasse ich die Entscheidung darüber der Entschließung des g. Hauses.

Hierauf hielt der Minister des Innern, Kol. Tiffa, die bereits gestern mitgetheilte Rede.

Joseph Madarás hätte von der Regierung erwartet, daß sie heute unter den drückenden Verhältnissen, in welchen sich das Land befindet, die vollständige Streichung oder zumindest bedeutende Herabminderung des Dispositionsfonds beantragen werde; man hätte die unter diesem Titel ersparten 100.000 fl. für den Pensionsfond der Volksschullehrer verwenden können. Nachdem er diese Frage nicht als Vertrauens-, sondern als eine Ersparungsfrage betrachtet, stimmt er für den Solymossy'schen Beschlusantrag.

Paul Moricz theilt nicht die Ansichten seiner beiden Vorredner. Er hat bereits im Finanzausschuß erklärt, daß er dem Ministerpräsidenten ein größeres Gehalt votiren will, weil dies ein demokratisches Vorgehen sei, und er wünsche, daß auch ein minder bemittelter Mann in der Lage sei, Ministerpräsident zu werden. Die Votirung des Dispositionsfonds hält er für eine Vertrauensfrage, und wenn er bisher, wo er auf den Vänten der Opposition saß, denselben nicht votirte, so war dies ganz natürlich; heute aber, wo der Führer der Opposition und zwei seiner Prinzipalgenossen Mitglieder der Regierung sind, votirt er den Fond, weil er zu dem Ministerium Vertrauen hat. (Lebhafte Zustimmung.)

Baron Paul Sennyei: Geehrtes Haus! (Hört, hört!) Die eben so offene als loyale Erklärung meines g. Freundes, des Ministers des Innern, hat das persönliche Vertrauen, das ich gegen ihn und die geehrten Mitglieder der Regierung hege, nur gesteigert. Da jedoch mein g. Freund, der Herr Ministerpräsident, gesagt hat, die Frage des Dispositionsfonds sei eine Vertrauensfrage, so bin ich genöthigt, auszusprechen, daß ich vermöge der unabhängigen und zuwartenden Stellung, welche ich eingenommen habe, auch heute noch nicht politisches Vertrauen dem Programm und auch nicht den bisherigen Acten der Regierung gegenüber auszudrücken vermag. Ich werde aber dessenungeachtet diese Post votiren und bitte mir zu gestatten, den Grund dafür anzugeben. (Hört!) Ich kann diese Frage nicht für eine bloße Vertrauensfrage ansehen; ich betrachte sie als eine governementale und glaube, daß die ungarische Regierung sich in der Lage befinden müsse, über einen solchen Fond vom Gesichtspuncte der Wahrung der höheren Interessen des ungarischen Staates zu verfügen, weshalb ich diese Post jeder ungarischen Regierung votiren würde, ich müßte denn das Gebahren derselben für ein dem Lande so gefährliches

halten, daß ich es als meine Deputirtenpflicht ansehen würde, sie um jeden Preis zu stürzen.

Die gegenwärtige Regierung betrachte ich nicht als eine solche, und wenn ich eventuell mit der Regierung so zu stehen käme, so würde ich nicht bei dieser Post, sondern mittelst eines parlamentarischen Misstrauensvotums ihren Sturz herbeiführen wollen. (Lebhafte Beifall im Centrum.) Dies sind die Motive, welche mich zur Votirung dieser Posten bestimmen, umso mehr, da ich der Meinung bin, daß dies nicht eine Ersparungsfrage sei; hier wäre die Ersparniß von einigen tausend Gulden mit weit größerem Schaden für das Land, mit weit größeren Kosten verbunden. (Lebhafte Beifall.) Demzufolge nehme ich die Post an. (Lebhafte Beifall.)

Ferdinand Szederékényi polemisiert gegen Moricz und Sennyei; er anerkennt, daß die Regierung für gewisse Zwecke einen Fond nöthig habe, nur liegt die Frage darin, welcher Art diese Mittel sind und von wem dieselben gehandhabt werden. Eine das Vertrauen der ganzen Nation besitzende Regierung verfügt über ganz andere Mittel, als die über das Vertrauen nicht verfügende Regierung. Eine das Vertrauen der Nation besitzende Regierung hat vor Allem das Mittel „Parva sapientia regitur mundus“. (Große Beifall rechts und im Centrum.) Er hält es nicht für nothwendig, der Regierung einen so großen Betrag zu votiren, und stimmt daher gegen die Votirung.

Bei der Abstimmung wird die Vorlage von der Majorität angenommen.

Der „Pester Lloyd“ ist ganz entzückt über das Auftreten Sennyei's. Er schreibt:

„Daß ein politischer Denker, wie Sennyei, nicht in den Irrthum verfallen kann, die Votirung des Dispositionsfonds als Vertrauensfrage aufzufassen; daß er den Character und die Bestimmung dieses Fonds sehr genau kennt und die Verwendung desselben als eine Frage der Regierungsthätigkeit überhaupt ansieht — das ist am Ende etwas Selbstverständliches, und man hätte sich vielmehr verwundern müssen, wenn Sennyei sich zu einer anderen Anschauung bekant hätte. Aber auch in der kurzen Rede, welche Sennyei aus diesem Anlaß heute gehalten, drückte sich die Noblesse und jene staatsmännische Gediegenheit einer parlamentarischen Opposition aus, die auf der Höhe ihrer Aufgabe steht. Mit diesen Attributen ausgestattet, mit dieser Vornehmheit der Gesinnung und diesem feinen Tact für parlamentarisches Wesen kann eine Opposition dem Lande zum Segen werden, und würde sich Baron Sennyei in seiner heutigen Stellung kein anderes Verdienst erwerben, als daß er practisch die Verthe von der Bedeutung einer parlamentarischen Opposition demonstrirt, man müßte ihm auch dafür zu Dank verpflichtet sein, obwohl wir uns immerhin eine Position denken können, in welcher wir den Freiherrn v. Sennyei noch viel lieber sehen würden, als in jener eines Modells für eine edle parlamentarische Opposition.“

### Adresse des bayerischen Episcopats an den heil. Vater.

Heiligster Vater!

Der ganzen Welt hat das Mundschreiben Freude verkündet, in welchem Deine Heiligkeit das heil. Jubeljahr eröffnet, den himmlischen Schatz der Kirche weit erschlossen und mit der Stimme des obersten Hirten alle Katholiken, Gläubigen und Völker eingeladen hat, in sich zu gehen, auf dem Wege der Gerechtigkeit standhaft zu wandeln, das süße Joch des Herrn Jesus Christus auf sich zu nehmen und zu tragen, und so den gerechten Strafen Gottes, dem bereits drohenden Verderben zu entgehen.

Diese Freude war für uns Bischöfe im Königreiche Bayern um so größer und willkommener, als wir gerade vorher von dem heftigsten Schmerz ergriffen waren — da wir aufgedeckt sehen jene Pläne, welche die Todfeinde der katholischen Sache, pochend auf ihre Gewalt, hinsichtlich der nächsten Wahl des Papstes, des Statthalters Christi auf Erden, zusammenge schmiedet hatten.

Aus vollem Herzen sprechen wir deshalb bei dieser Gelegenheit unseren Dank aus für das große

**Geschenk des heil. Jubiläums.** Aber zu gleicher Zeit können wir nicht umhin, im Verein mit allen wahren Katholiken aus allen Kräfte unserer Seele, mit allem Nachdruck Protest zu erheben gegen das verruchte Unterfangen, das wie mit einem Schlag auf das gesammte Recht der Kirche, ihre Freiheit, Einheit, ja ihre Existenz abzielt, und zugleich das größte Unrecht, die ärgste Verleumdung für Dich selbst ist, heil. Vater!

Nicht genug also war es der Bosheit, die weltliche Herrschaft des heil. Stuhles zerstört und Krieg und Verfolgung fast in allen Theilen der Welt gegen Christi Reich und Statthalter geschürt zu haben: den Hirten versucht sie zu schlagen schon gleich bei der Wahl, um desto sicherer und leichter die Schafe der Herde zerstreuen und tödten zu können.

Doch der im Himmel wohnt, wird ihrer lachen, der Herr wird sie zu Schanden machen. Schon haben die Umstände sie genöthigt, das zu veröffentlichen, was sie im Finstern geplant hatten

Wächstest doch Du, heil. Vater, den Herrn der Kirche bitten, daß nicht gerechte Strafe über das Volk, über die Nation komme, wo solcher Irthum seinen Ausgang genommen hat!

Wir bayerische Bischöfe aber wollen nur immer fester im Glauben, Gehorjam und Liebe uns als Glieder mit dem Haupte verbinden und nicht ablassen, Gott den Allmächtigen inständigst zu bitten, daß Er unseren heil. Vater Pius, den Er schon so viele Jahre Seiner Kirche geschenkt, auch fortan erhalten und in frischer Kraft bewahren möge, daß Er ihn hienieden schon durch Sieg und Triumph beglücke und nicht den Händen seiner Feinde überlasse, die, nachdem sie ihn bei Lebzeiten weder beugen noch bestiegen können, auf Pläne über seinen Tod hinaus gesonnen haben, verruchte Pläne, aber eitle.

Schließlich bitten wir demüthig zu den Füßen Deiner Heiligkeit um das Unterpand aller himmlischen Gaben und den Beweis Deiner väterlichen Liebe, um den apostolischen Segen für uns, unseren Clerus und für das gläubige Volk.

Deiner Heiligkeit treueste und ergebenste Söhne:

† Gregorius, Erzbischof (von München).

† Heinrich, Bischof (von Passau).

† Ignatius, Bischof (von Regensburg).

† Pancratius, Bischof (von Augsburg).

† Leopold, Bischof (von Eichstätt).

† Joh. Valentin, Bischof (von Speyer).

† Dan. Bonifaz, Bischof (von Speyer).

† Dompropst Zellner, Capitularvicar (von Bamberg).

München, 20. Jänner 1875.

## Politische Uebersicht.

Freßburg, 12. März.

Das Amtsblatt veröffentlicht die neuerliche Ernennung des Baron Fejérváry's zum Staatssecretär im Honvéd-Ministerium.

Die Handelsministerkrise in Oesterreich wird von den Wiener Blättern eifrig diskutiert und es fehlt selbstverständlich nicht an den buntesten persönlichen Combinationen. Das „Neue Wiener Tagblatt“ holt sich den künftigen Handelsminister sogar aus Amerika und erzählt, daß der Minister des Auswärtigen, Graf Andrassy, die Berufung des Herrn v. Schwarz, des Gesandten in Washington, an die Stelle des Dr. Vanhans protegire. Der „P. Lloyd“ ist in der Lage, dieser Annahme auf das bestmögliche widerprechen zu können. Er weiß nicht, ob man überhaupt daran denkt, das Handelsministerium in Oesterreich neu zu besetzen; wohl aber weiß er, daß Graf Andrassy nicht im entferntesten geneigt ist, in dieser Richtung irgend welchen Einfluß geltend zu machen; er hatte auch bisher sattam bewiesen, daß er sich jeder Einmischung außerhalb seiner Sphäre enthält und zumal den österreichischen Personalfragen in keiner Weise nahe tritt. Was dem „N. W. T.“ Anlaß zu seiner Combination gegeben, das mag die Thatsache sein, daß Baron Schwarz seinen Gesandtschaftsposten in Washington allerdings verlassen wird. Herr v. Schwarz hat nämlich am 12.

Februar eine Eingabe an das gemeinsame Ministerium des Auswärtigen gerichtet, worin er ausführt, daß die Dotation des Gesandtschaftsposten in Washington den dortigen Verhältnissen nicht im entferntesten entspricht, daß ihm, um dort leben zu können, die dormaligen Bezüge mindestens dreifach erhöht werden müßten und er daher um schleunige Abberufung bitte. Diese Bitte wurde dem Baron Schwarz unter Vorbehalt anderweitiger Verwendung desselben im auswärtigen Dienste gewährt, und nun beabsichtigt er, Ende Mai oder Anfangs Juni von Amerika zurückzukehren.

Bezüglich der Kaiserreise nach Dalmatien verlautet bestimmt, der Monarch werde definitiv am 6. April in Zara eintreffen. In Pola wird nur eintägiger Aufenthalt genommen werden.

Der dalmatinische Landtag, der für den 5. April einberufen ist, dürfte erst zusammentreten, wenn der Kaiser Dalmatien wieder verlassen haben wird. Der Reise sind volle vier Wochen gewidmet. Nach einer Mittheilung der „Presse“ wird in kaufmännischen Kreisen eine Massen-Deputation vorbereitet gegen das von der Regierung vorgelegte und von dem betreffenden Ausschuss des Abgeordnetenhauses angenommene neue Stempelgesetz, soweit sich dasselbe auf Wechsel und kaufmännische Rechnungen bezieht. Man macht in der Petition die Undurchführbarkeit der Stempel-Abkürzungs-Vorschriften geltend, namentlich im Verkehr mit Ungarn und dem Auslande.

Zu Beginn der gestrigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses nahm der Abg. Lienbacher das Wort zu folgender Erklärung: Bei Gelegenheit der Besprechung des Antrages des Abg. Menger habe ich als Beispiel drei Summen aufgezählt: 20,000, 50,000 und 100,000 fl. Als mir der stenographische Bericht zukam, fand ich aber die Summen von 10,000 und 50,000 fl. Ich wußte nicht, wie dies geschehen sei, und ließ mir das Manuscript holen. Ich kann nur constatiren, daß die Summe von 10,000 fl. von fremder Hand eingefügt, die Summe von 100,000 jedoch gestrichen war. (Rufe: Hört! Hört!) Nun, meine Herren, lege ich kein Gewicht auf diese Ziffern oder Summen, ich habe sie nur als Beispiel angeführt; es ist mir nur darum zu thun, dies zu constatiren, weil ich glaube, daß Niemand, auch nicht die Verifikatoren, Aenderungen an den Reden vorzunehmen berechtigt sind, am wenigsten, wenn es sich nicht um eine Nichtigstellung, sondern um eine Unrichtigstellung handelt. Ich constatire dies, um ähnliche Vorkommnisse zu verhindern.

Präsident: Ich muß daran erinnern, daß das stenographische Protokoll kein amtliches Protokoll ist. Das amtliche Protokoll ist der Controle des Präsidiums unterworfen, und in diesem ist Aehnliches nicht geschehen. Was das stenographische Protokoll betrifft, ist es Aufgabe der Schriftführer, die Verifikation vorzunehmen. Wenn dieser Vorgang richtig ist, wie er geschildert wurde, kann ich ihn nur bedauern. (Beifall.) So weit es von mir und den Schriftführern abhängt, soll ein solcher Fall nicht wieder vorkommen; so weit es geschehen ist, fordert es mein lebhaftes Bedauern heraus. (Beifall.) (Nach einem Wiener Telegramm des „P. U.“ hätte Rechauber versprochen, eine Untersuchung einzuleiten und den Namen des Schuldtragenden zu nennen.)

In Preußen ist der König an einer katarrhalischen Affection erkrankt und kann nicht schlafen; doch soll er kein Fieber haben.

Zum Kulturkampf hebt die „Provinzial-Correspondenz“ hervor, daß die grundsätzliche Bedeutung der Regierungsvorlage über Innebehaltung der staatlichen Dotationen für die katholische Kirche weit über die früheren Maßnahmen der gesetzlichen Abwehr im Einzelnen hinausgeht und als erster bedeutungsvoller Schritt anzusehen sei, welcher je nach der weiteren Haltung der kirchlichen Oberen zu einer durchgreifenden der kirchlichen Gestaltung der Beziehungen von Staat und Kirche führen könne. Wenn dieser Satz überhaupt einen Sinn haben soll, so kann er nur den haben, daß Preußen entschlossen ist, mit Feuer und Schwert gegen die Kirche zu wüthen. (D. R.)

Das preussische Abgeordnetenhaus berieth am 10. d. in fast sechsstündiger Sitzung über den Antrag Petri's, betreffend die Annahme

eines Gesetzentwurfs über die Rechte der alt-katholischen Kirchengemeinden auf das Kirchenvermögen. Petri begründete den Antrag. Der Cultusminister empfahl die Verweigerung desselben an eine Commission und erklärte, die Staatsregierung würde auf einen Landtagsbeschluß auf Grundlage des Petri'schen Antrags eingehen. Das Haus beschloß die Verweigerung des Antrags an die Commission für die Vermögensverwaltung der katholischen Kirchengemeinden.

## Tagesneuigkeiten.

\* (Elementar-Unfälle.) Wie die „Presse“ meldet, sind auf der Bahn Innsbruck-Franzensveste am 10. d. M. bei Steinach zwischen Matri und Brenner vier Lawinen niedergegangen, wodurch zwei Waggon des vorbeifahrenden Trains zertrümmert, der Train selbst aber eingeschlossen wurde; ein Lebensverlust ist nicht zu beklagen: die Bahn wurde abgesperrt. — Nachrichten aus den Elbe- und Moldau-Gegenden melden rapides Steigen des Wassers. Selbst kleinere Flüsse sind bedeutend angeschwollen, so daß Ueberfluthungsgefahr droht. Der Prager Eisstoß ist Nachts abgegangen.

\* (Wenn man falsche Zähne hat.) Die junge 20jährige Frau eines Berliner Architekten hatte vor einigen Tagen das Unglück, einen Theil ihres falschen Gebisses zu verschlucken. Derselbe blieb in der Luftröhre sitzen und war nicht von den Aerzten zu entfernen, so daß die Unglückliche nach Bethanien geschafft werden mußte, wo sie hoffnungslos darniederliegt.

## Localnachrichten.

\*\* (Todesfall.) Der hochw. P. Zellner S. J., ein treuer und eifriger Priester und ein gelehrter Mann der Wissenschaft, in welcher er Hervorragendes leistete, ist heute Früh um 6<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr nach Empfang der heil. Sterbesacramente an den Folgen eines längeren Leidens im hiesigen Jesuitencollegium sanft verschieden. Fromm und heilig, wie er gelebt hatte, war sein Hingang. Er ruhe im Frieden!

\*\* (Die Donau) ist bei dem durch das Thauwetter eingetretenen hohen Wasserstande bis Pöst vollkommen eisfrei, nachdem gestern Abend sich auch der Eisstoß bei Gönyö in Bewegung setzte und gefahrlos abging. Die Dampfschiffe, welche heuer so lange unthätig bleiben mußten, können nun mit dem heutigen Tage ihre Fahrten beginnen und werden selbe hoffentlich bis zum nächsten Winter nicht noch einmal einstellen müssen. Der Wasserstand ist heute hier 10' 4".

\*\* (Für den Kindheit Jesu-Bezein) sind von ungenannt sein wollender Seite 3 fl. 30 kr. eingegangen. — Herzlichstes Vergelts Gott.

## Gerichtshalle.

(Ferd. Fleischer) der vor dem Krach jährlich nach seiner eigenen Angabe 130.000 fl. und mehr im Börsenspiel verdiente, der Besitzer zweier Häuser und einer Villa in Reichenu war, wurde vorgestern in Wien wegen Diebstahls zu zwei Monaten schweren Kerkers verurtheilt. Nachdem er sein ganzes Vermögen verloren hatte, beschäftigte er sich in der letzteren Zeit damit, dem Waffensabrikanten Gagner Revolver zu stehlen, welche er dann zu einem Spottpreise an Trödler verkaufte.

(Der Raubmörder Zimmer) hat gegen das wider ihn vom Schwurgerichtshofe gefällte Todesurtheil die Nullitätsbeschwerde eingereicht.

(Dr. Neuda und die Advokatenkammer.) Der Disziplinarrath der niederösterreichischen Advokatenkammer hat in seiner gestrigen Sitzung den Antrag: „Dr. Neuda sei wegen seines Verhaltens gegen den Handelsminister, Dr. Vanhans, während dessen Vernehmung als Zeuge im Prozesse Dsenheim in Disziplinar-Untersuchung zu ziehen — mit großer Majorität verworfen, weil zu einer solchen kein Grund vorliege.“

## Telegramme des „Recht.“

Budapest, 12. März. Im Abgeordnetenhaus wurde die Specialdebatte über das Unter-

rechtsbudget fortgesetzt und die vom Finanz-  
ausschusse gestrichene Post für Errichtung einer  
höheren Töchterchule, welche Tréfort warm be-  
fürwortete, votirt. Morgen werden die Gesetz-  
entwürfe über die Kataster-Regelung, über den  
Wirkungskreis der Gerichts-Executoren und  
über den der Zustellungsorgane verhandelt.

**Wien, 12. März.** Die Mittheilung der  
heutigen Morgenblätter, daß der Kaiser gelegent-  
lich seiner Dalmatiner Reise gleichzeitig dem Kö-  
nige Victor Emanuel in Venedig einen Gegen-  
besuch abzustatten beabsichtige, wird von compe-  
tenter Seite bestätigt. Laut aus Italien ein-  
gelangten Nachrichten hat die diesbezügliche  
Mittheilung am italienischen Hofe große Freude  
verursacht.

## Jenilketon.

Richard.

Eine Erzählung aus unserer Zeit.

(Fortsetzung.)

Und so fährt er in demselben Tone fort,  
über Dinge zu sprechen, welche ganz gewöhnlich  
sind, und doch von so Vielen nicht erkannt werden.

Bei solchen Grundsätzen konnte es nicht fehlen,  
daß die Befehlung erfolgte. Im zweiten Briefe  
gibt er den Entschluß kund, seine Ketten zu brechen,  
und zeigt sich von solchem Geiste beseelt, daß er  
sagt, er fürchte nicht mehr den zeitlichen Tod, er  
fürchte nur noch den ewigen. Wenn sein Freund  
höre, daß er todt sei, so möge er als gewiß an-  
nehmen, daß er von der Hand eines sogenannten  
Bruders, in der That aber eines Mörders ge-  
fallen sei.

Heute, schließt er, habe ich meine Abschwö-  
rung gemacht, heute habe ich die heilige Los-  
sprechung und die heilige Communion empfangen.  
Ich fühle mich wie neugeboren. Morgen reise  
ich nach Turin und von da werde ich Dir schreiben.  
Ich denke nach Frankreich und von da in die  
Krim zu gehen. Dort ist vielleicht meine einzig  
sichere Zufluchtsstätte, wenigstens jetzt.

Gegen Mittag desselben Tages, als er das  
Kloster verließ, begegnete er, als er über die  
Giovecca (den Corso von Ferrara) ging, Lentulus.

— Oh! Richard! rief Lentulus aus und  
eilte auf ihn zu, um ihn zu umarmen. Richard,  
was machst Du hier, was machst Du hier? was  
ist geschehen?

— Ei, ich bin auf einer ganz geheimen Ex-  
pedition, die mich drückt, und sehr drückt!...

— Ich kann mir's denken. Weißt Du, daß  
Wenige von den Unsrigen Dich für einen wahren  
Bruder halten? Alle zweifeln an Dir. Ich habe  
sagen hören, Du wärest der Edelste von unserer  
Schaar, wenn Du nicht noch immer von den Vor-  
urtheilen aus den Jesuitenschulen erfüllt wärest.  
Du seiest in gewisse Prinzipien verannt...  
Sie fürchten deshalb, daß Du ein Deserteur seiest.

— Höre, Lentulus, von den Grundsätzen der  
geunden Vernunft kann ich mich nicht losmachen.  
Eine Bestie werde ich nie werden.

— Ich glaube es. Aber inzwischen wollen  
sie Dich auf starke Proben stellen, um zu sehen,  
ob Du treu bist... Aber sage mir, darfst Du  
wissen, wohin Du gehst?

— Wahrscheinlich nach Frankreich. Für jetzt  
gehe ich nach Turin.

— Als Deputirter?

— Ich habe noch nicht das Alter dazu. Ich  
gehe als Vice-Notar... Lebe wohl!

Mit diesen Worten bog Richard in die Straße  
San Guglielmo ein und Lentulus setzte seinen  
Weg auf der Giovecca fort und sagte ebenfalls:  
Lebe wohl!

### Achtundzwanzigstes Kapitel.

Er geht nach Turin.

In der Straße San Guglielmo befand sich,  
wie man sich erinnern wird, das Haus der An-  
giolina, wo Richard sein Gepäck gelassen hatte.  
Er begab sich deshalb dorthin und nachdem er sich  
mit etwas Wäsche und Kleidern versehen hatte,  
machte er sich noch ein Bündel für die Reise zu-  
recht, die er vorhatte, und ließ das Uebrige in der

Obhut der Frau. Er nahm einen Platz auf der  
Post nach Padova und reiste Nachmittags von  
Ferrara ab. Von Padova begab er sich nach  
Mailand, wo er sich einige Tage aufhielt. Und  
da wollte er thörichterweise eine Probe mit dem  
Erkennungszeichen der Sectirer durch den Händ-  
druck machen. Und es gelang ihm nur zu gut.  
Denn als er im Kaffeehause des Scala-Theaters  
einem jungen Herrn begegnete, der nach seinem  
Aussehen ein Bruder schien, nahm er ihn bei der  
Hand und drückte sie ihm mit dem gewohnten  
Zeichen. Dieser erwiderte das Zeichen und nach-  
dem er ihm ein herrliches Frühstück bezahlt hatte,  
machte er sich an ihn, um zu erfahren, wer er sei  
und wohin er gehe, und der arme Richard mußte  
den wüthenden Sectirer und den getreuen Sohn  
der Actionspartei spielen, was ihm keine kleinen  
Gewissensbisse verursachte. Er führte ihn zu einem  
gewissen Parteihaupte, dann in ein Gasthaus zum  
Speisen mit vielen andern Sectirern, denen er  
von Bologna und dem dort herrschenden Geist er-  
zählen mußte. Richard gab sich gegen sein Ge-  
wissen als einen feurigen Anhänger Italiens, der  
Revolution, der Erhebung u. s. w. aus. Nachts  
wohnte er einer Versammlung der Secte bei, wo  
er die Häupter der Vendita (des Geheimbundes)  
von Mailand kennen lernte, welche, nachdem er  
ihnen seine Karte gezeigt hatte, vor dem Abschied  
eine Sammlung für ihn machten, die 467 Frks.  
(gegen 200 fl.) trug.

(Fortsetzung folgt.)

### Preßburger Fruchtpreise vom 12. März 1875.

	Mengen	niedriger	mittlerer	höchster
Weizen	1112	fl. 4.—	fl. 4.50	fl. 5.—
Korn	46	" 3.40	" 3.60	" 3.80
Gerste	1864	" 2.25	" 2.85	" 3.45
Hafser	84	" 1.60	" 1.85	" 2.10
Rufurus	503	" 2.65	" 2.75	" 2.85

### Meteorologische Beobachtungen vom 11. März.

Zeit	Barometer- stand bei 0° C. in Milli- meter	Temperatur nach Celsius	Lufttemper. in Minimum	Lufttemper. in Maximum	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrich- tung und Stärke, oben & unten	Rein und Wolke der Wolke, oben ter. in Teil
7 U. M.	747.89	+ 2.4	4.5	8.2	83	W 2	S 10
2 „ „	749.74	+ 2.5	4.9	8.9	83	W 3	S 10
9 „ „	750.90	+ 1.2	4.4	8.7	83	W 1	S 10

Temperatur Extreme: +5°28, +0°35 Cels.  
Eisengehalt: während der Nacht 8, während des Tages 10.  
Tribes feuchtes Wetter den ganzen Tag. Ab-  
wechselnd Schnee und Regen, besonders Nachmittag bis  
halb 4 Uhr. Nachher begann es sich etwas freundlicher  
zu gestalten. Luftdruck nimmt zu.

### Wiener Börse vom 11. März.

	Gold	Waa.
Spec. Papier-Rente	71.54	71.55
ditto in Silber	75.80	75.90
ungarische Grundentf.-Oblig.	78.75	79.25
Siebenbürgische	76.60	77.50
Weingebent-Abföhrungs-Oblig. 100 fl.	73.75	74.—
1864er Staatsloose 100 fl.	138.25	138.50
1860er ganze	112.70	112.90
1860er Künstel	115.50	116.—
Credit 100 fl.	169.50	170.—
4pct. Dampfschiff	100	94.75 95.25
Öfner	40	27.50 28.—
Graf Salm	40	34.50 35.50
" Pálffy	40	27.25 27.50
" Clary	40	27.50 28.—
" St. Genois	40	27.50 27.75
" Waldstein	20	23.25 23.75
" Reglerich	10	13.75 14.25
Rudolfsloose	10	13.75 14.25
Ungar. Prämien-Anlehen		83.50 84.—
Lärtenloose voll eingezahlt		56.60 56.80
Nationalbank		961 963
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	234.75	235.—
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80pct.	216.50	217.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	140.75	141.25
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	18.50	19.—
Franco-Austrian	52.75	53.—
" Hungarian	60.75	61.—
Nordbahn 1000 fl.	975	1980
Staatsbahn	313.—	315.—
Lemberg-Czernowitz-Jassy	145.—	145.50
Ung. Nordbahn	122.—	122.50
Ung. Ostbahn	54.75	55.25
Siebenbürger Bahn	130.—	131.—
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.50	100.—
Hand-Ducaten	5.24	5.25
Öst.-ung. 8 fl.-Goldst.	8.88	8.89
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francstück	8.88	8.89
Silber	104.70	104.80

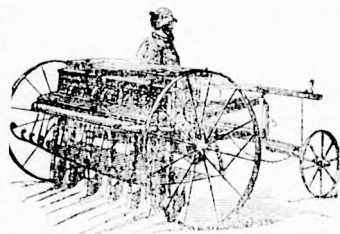
Bei der Wiener Weltausstellung 1873  
mit dem Anerkennungs-Diplom aus-  
gezeichnet.

Das erste und größte

photographische Atelier

von  
**E. KOZICS,**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut,  
empfehlen sich zur Aufnahme von Porträts von der  
Vistkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotogra-  
phien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts,  
Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen  
Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerlein-  
wand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenfächer  
mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc.  
Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum  
„grünen Baum.“



## Reihen-Säemaschinen

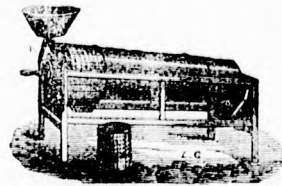
nach Garrett, mit schmiedeeisernen Laufrädern, sowie breitwürfige

Säemaschinen nach Smyth,

# Pernollet's

Original-französische

## Trieurs



zum Ausscheiden von Nadeln, Wicken, Hafser etc. aus allen Getreidearten, ausgezeichnet  
durch größere Leistungsfähigkeit, ruhigen, geräuschlosen Gang und genaue Abcheidung  
der Unkrautsamen, liefern prompt und unter Garantie

### Clayton & Shuttleworth.

Aufträge übernimmt das Commissions-Haus A. Raabe & Comp. (Comptoir: Lange-  
gasse, Primatialpalais), und die General-Agentenschaft der „EUROPA“ (Comptoir:  
Langegasse Nr. 77 im 1. Stock) in Preßburg.